

geweihten Oftereiern auf die angebauten Felder streut und die Birkenbäumchen, die am Frohnleichnamsfeste in der Nähe der Altäre standen, zwischen die Saaten pflanzt. Selbstverständlich spielen im Volksglauben der Bukowiner Deutschen auch die Hexen eine nicht geringe Rolle. Ihr Einfluß erstreckt sich auf Vieh und Menschen. Das Vieh sucht man dadurch gegen sie zu schützen, daß man ihm die bei der Frohnleichnamsp procession verwendeten Blumen unter das Futter mischt.

### Die Polen.

Seit mehr als einem halben Jahrtausend haben die Polen wiederholt die Geschichte der Bukowina beeinflusst und mehr als ein Blatt der Geschichte dieses Landes ist eng mit dem polnischen Namen verknüpft. Zur selben Zeit, als das moldauische Fürstenthum im Süden der Bukowina im Entstehen begriffen war, gerieth der nördliche Theil derselben unter die Oberherrschaft der Polen, welche damals — unter Kazimir III. dem Großen — Galizien in Besitz nahmen. Wie früher die ruthenischen Fürsten von Halicz ihren Einfluß bis weit nach dem Süden geltend gemacht hatten, so waren auch die Pläne ihres Erben, des polnischen Königs, auf ein möglichst weites Vordringen den Pruth und Dniestr abwärts gerichtet. Thatsächlich nahm Kazimir nicht nur die heutige nördliche Bukowina zwischen Pruth und Dniester ein, sondern er ergriff auch Besitz vom westlichen Hügellande derselben südlich vom Pruth und verband auch das Czernemoszgebiet mit seinem Reiche. Zum Schutze dieser Landstriche hat Kazimir, wie die polnischen Reichstagsabgeordneten im Jahre 1448 erklärten, außer anderen festen Orten in den benachbarten Ländern die Burg Cecina erbaut. Die Trümmer derselben krönen noch heute den Gipfel des gleichnamigen Berges, der sich westlich von Czernowiz bis zu einer Höhe von 539 Metern erhebt und einer der beherrschenden Punkte des Hügellandes zwischen Pruth und Czernemosz ist.

In ihrem weiteren Vordringen wurden die Polen durch das neu begründete Fürstenthum Moldau gehindert. Zwischen den beiden Staatswesen mußte es zu einem Zusammenstoße kommen. Ein Thronstreit zwischen den moldauischen Fürsten Stefan I. und Peter I. bot Kazimir die erste willkommene Gelegenheit in die Verhältnisse der Moldau einzugreifen. Von Stefan aufgefordert zog Kazimir im Jahre 1359 in die Bukowina; aber auf der schwarzen Alm bei Sliboka erlitt das polnische Ritterheer durch die Moldauer eine gänzliche Niederlage. Peters Krieger sollen die am Wege stehenden Bäume unterhackt und sie hierauf auf das durchziehende polnische Heer gestürzt haben. Viele Polen wurden auf diese Weise getödtet, noch mehr gefangen, und überdies fielen drei königliche und neun adelige Fahnen mit zahlreicher anderer Beute den Moldauern in die Hände.

Freundschaftlicher gestaltete sich das gegenseitige Verhältniß beider Staaten, als Wladislaw II. Jagiello auf dem polnischen Königsthron saß. Durch die Fortschritte der Türken erschreckt, leistete diesem Könige der Wojwode Peter II. (I.) am 26. September 1387 in feierlicher Weise den Lehenseid. Um Peter, der sich mit einer Schwester des Königs vermählte, fester an Polen zu fesseln, verpfändete oder verließ Wladislaw demselben auch das Gebiet zwischen Pruth und Dniestr. Hiemit war der Anfall dieses Landstriches an die Bukowina vorbereitet, der auch um die Mitte des XV. Jahrhunderts erfolgte. Damals wurde als Grenze gegen Sniatyn der Bach Koloczyna bestimmt, was dem gegenwärtigen Verlaufe der westlichen Grenze zwischen Pruth und Dniestr entspricht. In jenen Zeiten erscheint die nördliche Bukowina unter dem Namen Szepin, offenbar so genannt nach seinem Hauptorte, dem heutigen Szypenitz, das zufolge neuer prähistorischer Forschungen eine uralte Ansiedelung war und auch in den ersten zwei Jahrhunderten der moldauischen Herrschaft nicht ohne Bedeutung gewesen zu sein scheint. Bezeichnend ist es, daß der Fürst Peter der Lahme, als er im Jahre 1579 diesen Ort zum Marktplatz für den Handelsverkehr mit den Lemberger Kaufleuten bestimmte, ausdrücklich bemerkt, daß dies schon in früherer Zeit ebenso gewesen sei. Erwähnenswert ist es auch, daß im Jahre 1519 für diese nördlichen Gebiete der Moldau ein ganz merkwürdiges Gerichtsverfahren zwischen dem Fürsten Stefan VI. (V.) und den Polen vereinbart wurde. Da nämlich im Grenzgebiete nicht nur über Diebstähle von Vieh und dergleichen, sondern auch wegen Frauenraubes häufig Klagen geführt worden waren, so wurde ein aus Moldauern und Polen zusammengesetztes Gericht eingesetzt, welches über die an den Grenzen vorkommenden Verbrechen zu urtheilen hatte. Die Gerichtstage sollten bald dies- bald jenseits der Grenze stattfinden.

Mit dem Anfälle von Szepin war für die Moldau auch der Gewinn des von der Burg am Cecina beherrschten Gebietes südlich vom Pruth verbunden. Die Gebiete am Szeremosz blieben aber bis gegen Ende des XV. Jahrhunderts im Besitze der Polen. Erst in Folge der furchtbaren Niederlage, welche König Johann Albrecht auf dem Zuge nach der Bukowina (1497) erlitt, an den noch heute der von den Polen bei Lenkoug am nördlichen Pruthufer aufgeworfene Ringwall erinnert, traten (1499) die Polen die Gebiete von Ruffisch-Kimpolung (Dolhopole am Szeremosz), Putilla, Kostoki, Wizniz, ebenso Tspas, Millie, Willaut, Karapcziu, Zamostie, Woloka bei Stanestie und Waszkoug am Szeremosz an die Moldau ab, und erst durch diese Erwerbungen hat die Moldau, und mit ihr die Bukowina, ihre gegenwärtige Westgrenze südlich vom Pruth erreicht. Daß die Sage an diesen Feldzug auch die Pflanzung jener Buchenwälder knüpft, nach denen die Bukowina ihren Namen führt, ist schon mitgetheilt worden; der Name Bukowina für diese Buchenwälder kommt urkundlich schon im Jahre 1392 vor.

Die blutigen Waffengänge zwischen den Polen und Moldauern ruhten auch in den folgenden Jahrzehnten nicht. Gegen das Ende des XVII. Jahrhunderts durchzog der mächtige Türkenbezwiner Sobieski die Bukowina, da die Moldau damals bereits zu einem Vasallstaat der Türkei herabgesunken war. Das Land wurde verwüstet und selbst der Leichnam des heiligen Johannes von Suczawa nach Galizien entführt, woher er erst nach hundert Jahren wieder nach Suczawa gebracht wurde. Auch die Befestigungswerke, welche Sobieski um die Kirche des heiligen Agentius zu Suczawa errichten ließ, sowie der Name „Zamka“, der jetzt für die genannte Kirche und ihre Umgebung allgemein üblich ist, erinnern an jene vergangenen Zeiten, ebenso wie die Sage über den Sobieski-Brunnen in Woloka. Noch im Jahre 1870 konnte man in der Sanct Georgs- und in der Demetrius-Kirche zu Suczawa in die Wand eingeritzt polnische Namen lesen, in ersterer daneben die Jahreszahl 1698 und die Bemerkung: „Beim Abmarsch“. Erwähnenswerth ist auch eine Urkunde, vermöge welcher König Sobieski am 20. December 1691 dem Edlen Stefan Golubowski für dessen militärische Verdienste die im Czernowitzer Districte am Pruthflusse gelegenen öden Gebiete von Pjedykoug unter der Bedingung schenkte, daß derselbe für die Erhaltung der Brücken in jener Gegend Sorge trage.

Aber nicht nur kriegerische Ereignisse führten die Polen in die Bukowina; frühzeitig entwickelten sich auch mannigfaltige andere Beziehungen. Da das römisch-katholische Bisthum Sereth, welches vom Jahre 1371 bis zum Jahre 1401 bestand, von dem Krakauer Erzbischofe Florian errichtet worden war, so ist es leicht erklärlich, daß unter den Bischöfen und Geistlichen dieser Diöcese sich Polen fanden; so stammte insbesondere Andreas II., welcher von etwa 1385 bis 1387 auf dem bischöflichen Stuhle von Sereth saß, aus dem polnischen Geschlechte der Jastrzebiec. Ebenso ist es selbstverständlich, daß diese Geistlichen in steter Beziehung zu den polnischen verblieben. Als der Pater Janitor des Dominicanerklosters in Sereth vom heiligen Grabe ein Linnentuch brachte, schickte er einen Theil desselben nach Kamieniec, einen anderen nach Lemberg. Kaum hatten diese Beziehungen durch die Verlegung des Bisthums von Sereth nach Bakau eine Störung erfahren, so trat ein um so regerer Verkehr der Lemberger Kaufleute in der Bukowina ein. Grundlegend hiefür war die Urkunde, welche der moldauische Fürst Alexander der Gute am 8. October 1407 „zu Ehren seines Herrn, des Königs von Polen“ den Lemberger Kaufleuten verlieh, und die später öfters bestätigt wurde. Indem diese Urkunde einen bestimmten Zollsatz festsetzte und die Kaufleute vor ungebührlichen Forderungen sicherte, veranlaßte sie einen sehr lebhaften Handelsverkehr von Lemberg über Czernowitz, Sereth nach Suczawa, und von da nach allen Himmelsgegenden. Da Suczawa der Mittelpunkt dieses Handelsverkehrs war, so befand sich auch daselbst der Stapelplatz und die Hauptmauthstation. Die Lemberger Kaufleute erhielten das Recht, sich in Suczawa eine

eigene Herberge zu errichten; doch durfte in derselben kein Wirthshaus eingerichtet, kein Bier gebraut, noch Meth bereitet, auch keine Fleischbank angelegt, noch Brot verkauft werden, außer daß hiefür die städtischen Gebühren erlegt würden. Man wird wohl mit Recht annehmen dürfen, daß von diesem Zugeständnisse viele Kaufleute Gebrauch machten, und daß in Folge dessen neben den armenischen, besonders auch polnische Kaufleute in die Bukowina kamen. Zu Gunsten derselben sind vom polnischen Könige Sigismund im Jahre 1521 und hierauf vom moldauischen Fürsten Peter VI. (V.) dem Lahmen im Jahre 1579 Verordnungen gegen die jüdischen Handelsleute erlassen worden. Letzterer Fürst war es auch, der den Ort Szipenitz nördlich vom Pruth zum Marktplatze für den Handelsverkehr mit den Lemberger Kaufleuten bestimmte.

All' dies zeugt von einem regen Verkehre zwischen der Bukowina und der Metropole des angrenzenden Theiles von Polen. Außer dem Handel gaben hiezu oft auch andere Angelegenheiten Veranlassung. Welch' mächtige Anziehung auf die Blüte der polnischen Ritterschaft übte beispielsweise die liebliche Tochter des Wojwoden Basil Lupul, welche als Donna Rosanda in der polnischen Sage fortlebt. Zu ihren Werbern zählte dieselbe einen Stefan Potocki, den Fürsten Korybut Wiszniowiecki, den Großkanzler von Lithauen Albrecht Radziwill und mehrere andere. Die vielfachen Beziehungen zu Polen haben schließlich auch in mancher anderen Richtung auf die moldauischen und insbesondere auf die Bukowiner Verhältnisse eingewirkt. Hier sei nur ein besonders bemerkenswerther Fall angeführt. Während in den übrigen Theilen der Moldau an der Spitze der Kreise Barkalaben, das heißt Burgoberste standen, wurde der Vorsteher des Czernowitzer Districtes mit dem polnischen Titel „Starost“, das ist der „Älteste“, bezeichnet. Dies fiel schon dem ersten Landesverweser der Bukowina General von Splényi auf, und er versucht diese Erscheinung in seiner Denkschrift vom Jahre 1775 zu erklären. Der Districtsverwalter von Czernowitz, lesen wir in derselben, wird „nach der polnischen Art“ Starost genannt, um ihm „ein mehreres Ansehen bei den benachbarten Polen zu geben“.

Als Osterreich an die Erwerbung der Bukowina schritt, war im Lande die einstige Zugehörigkeit einzelner Theile desselben zum Königreich Polen nicht vergessen. So erfuhr der im Jahre 1773 in die Bukowina gesandte Hauptmann Mieg von den Bauern, daß die polnische Grenze einst auf dem Berggrücken Bukowina, der sich von Chotin am Dniestr gegen Czernowitz erstreckt, gezogen wäre. Juden zeigten ihm auf diesem Hügelzuge auf dem Wege zwischen Dobronouß und Czernawka einen Grenzstein. Einige Bojaren endlich wollten sogar wissen, daß nicht nur der Czernowitzer, sondern auch der Suczawer District ehemals zu Polen gehört hätte, und einer von ihnen wies zum Beweise der Richtigkeit seiner Behauptung jene Urkunde vor, welche schon oben uns als Quelle für die Bestiftung des Polen Holubowski mit Bukowiner Gütern gedient hat. Bekanntlich hat auch thatsächlich

Österreich von der Türkei die Bukowina als eine Altinenz Galiziens und als ein von Polen dem Kaiserhause anheimgefallenes Recht zurückgefordert.

Als die Bukowina an Österreich fiel, befanden sich wohl keine Polen im Lande. Die wirren Verhältnisse in den letzten Jahrzehnten der türkischen Herrschaft dürften sie verschreckt haben. Aber schon im Gefolge Splényis fanden sich einzelne Polen ein. Wenn die Angabe der Chronik der römisch-katholischen Pfarre in Czernowiz richtig ist, daß der galizische Grenzcommissär Thomas Edler von Woickiewicz, welcher mit dem General Splényi nach Czernowiz gekommen war, zu den ersten Bekennern des lateinischen Ritus in dieser Stadt zählte, so dürfen wir in ihm auch einen der ersten Polen, welche sich in der Hauptstadt des Landes ansiedelten, erblicken. Die Zahl derselben vermehrte sich hierauf durch nachkommende Beamte, Geistliche, Handwerker und Soldaten, ferner besonders auch durch Personen des dienenden Standes. Gefördert wurde diese Einwanderung durch die im Jahre 1786 erfolgte Verbindung der Bukowina mit Galizien, welche erst um die Mitte unseres Jahrhunderts gelöst wurde. Zu dieser Zeit finden wir besonders unter den Beamten sehr viele Polen. Daraus erklärt sich auch, warum noch gegenwärtig in der amtlichen Schreibung der Bukowiner Ortsnamen die polnische Orthographie vorherrscht. Auch die römisch-katholischen Seelsorger waren zumeist polnischer Abkunft, und zwar auch in deutschen Gemeinden, ohne daß sie der Sprache ihrer Pfarrkinder mächtig waren. Trotzdem ist die Zahl der Polen, welche sich im Lande ansiedelten, eine geringe. Zur Zeit, da die Bukowina nach mehr als sechzigjähriger Verbindung mit Galizien ihre Selbständigkeit wieder erhielt, zählte man nur etwa 4000 Polen, was etwas mehr als 1 Procent der damaligen Gesamtbevölkerung ergibt. Seither hielt sich die absolute Zahl der Bukowiner Polen ziemlich beständig in der angegebenen Höhe, trotzdem die Bevölkerung der Bukowina rasch anwuchs. Wenn hierauf im Jahre 1880 über 18.000 und zehn Jahre später fast 24.000 Polen gezählt wurden, so ist dieses überraschende Anwachsen aus dem Umstande erklärlich, daß bei diesen Zählungen nicht die Abkunft, sondern die Umgangssprache maßgebend war und daß diese in der Bukowina weit über den Kreis der eigentlichen Polen verbreitet ist.

Die Polen der Bukowina bekennen sich ebenso wie ihre Brüder in anderen Ländern insgesamt zur römisch-katholischen Kirche. Man hat sich daher im Lande gewöhnt, wiewohl die Bewohner mit polnischer Umgangssprache nur etwa ein Drittel aller Katholiken desselben ausmachen, die römisch-katholische Confession als die polnische zu bezeichnen, ebenso wie das Volk oft statt griechisch-orientalisch oder nichtunirt sich des Ausdruckes „rumänisch“ bedient und statt griechisch-katholisch oder unirt die Bezeichnung „ruthenisch“ verwendet. Nicht ohne Einfluß auf die erwähnte Bezeichnung mag der Umstand sein, daß auch gegenwärtig wie in den früheren Jahrzehnten die meisten römisch-katholischen Geistlichen Polen sind.

Die Polen gelten allgemein als gut kirchlich gesinnt. Auf die festliche Begehung der Feiertage legen die Polen großes Gewicht, und die von ihnen beobachteten Sitten sind auch bei den römisch-katholischen Deutschen der Bukowina vielfach zur Geltung gekommen. So ist zum Beispiel der Brauch, daß am heiligen Weihnachtsabend vor dem Festmahle alle Anwesenden gemeinsam eine Oblate genießen und sich hiebei beglückwünschen, offenbar polnischen Ursprungs. Auch die Weihnachtsgesänge und die Puppenspiele der meisten Weihnachtsfänger in den Städten, besonders in Czernowitz, weisen einen ganz offenbar polnischen Charakter auf. Die schönen Lieder „Aniol pasterzom mówil“ und „W zlobie lezy“ klingen zur Weihnachtszeit auch in der Bukowina, und zwar nicht nur in polnischen Häusern häufig wieder. Die Begleitworte zu den Aufführungen in den kleinen Puppentheatern (wertepa), welche die Weihnachtsfänger mit sich tragen, sind immer polnisch. Um dieses Puppentheater herzustellen, wird die auch anderwärts übliche Krippe mit dem Jesuskindchen, mit Maria und Josef, dem Esel und Ochsen und so weiter mit einem Doppelboden versehen. Die beiden Böden stehen so weit von einander ab, daß derjenige, welcher das Spiel leitet, von rückwärts die Arme in diesen Raum stecken kann und die Figuren, indem er sie durch eine hiezu bestimmte Öffnung des oberen Bodens emporhält, in Bewegung setzt. Dazu singt oder spricht er die den einzelnen Figuren in den Mund gelegten Worte. Der Text ist witzig gehalten und entbehrt nicht derber Spässe; insbesondere der Teufel und der Jude müssen herhalten. Als Jude ist übrigens auch einer der Weihnachtsfänger verkleidet; er ist zugleich Spaßmacher und Prügelknabe. Zwischen ihm und einem der anderen Weihnachtsfänger entspinnt sich stets ein lebhafter Dialog. Auch kommt ein Weihnachtsspiel vor, bei welchem die als Könige, Ritter u. s. w. vermummten Weihnachtsfänger lebhaftes Unterredungen führen und sich mit ihren Waffen bedrohen. Besonders feierlich wird auch das Osterfest begangen. Erstaunlich ist die Menge der Speisen und Getränke, welche für dieses Fest vorbereitet werden. Da alle diese Speisen geweiht werden, so werden sie mit dem Gesamtnamen „święcone“ bezeichnet. Dieser Ausdruck wird oft auch von den Deutschen gebraucht, die diesen Brauch ihrer polnischen Glaubensbrüder zu dem ihren gemacht haben. Insbesondere hat die Sitte „auf Geweihtes“ zu gehen und die dafür gebräuchliche polnische Bezeichnung „na święcone“ keine geringe Verbreitung gefunden. Am Ostersonntag vormittags beginnen diese Wanderungen von Haus zu Haus, um in jedem etwas von den geweihten Speisen, Schinken, Würsten, Eiern u. s. w. zu genießen und hiezu verschiedenartige Getränke zu sich zu nehmen. Mitunter nehmen diese Besuche die Form von recht unerquicklichem Treiben und Jagen an, besonders wenn sie auch den zweiten und den dritten Ostertag andauern. Erwähnenswert ist schließlich noch, daß auch bei den Polen der Bukowina am Andreasabend vielfache Drakel angestellt werden. Wie anderwärts so gießen auch die polnischen Schönen der Bukowina am Vorabende des

genannten Festes Blei, und deuten aus der Form des im Wasser erstarrten Metalles ihr künftiges Schicksal. Auf diese Weise erfährt das Mädchen nicht nur im Allgemeinen, ob es heiraten oder ledig bleiben werde, sondern auch den Stand des künftigen Mannes. Ferner ist es üblich, Schnüre über enge Gassen und Thorwege zu spannen und die darüber fallenden Personen zu beobachten: fällt ein Verheirateter, so bleibt die Jungfrau ledig; ist der Gefallene ein Lediger oder ein Witwer, so heiratet sie, und zwar im ersten Falle einen Ledigen, im zweiten einen Witwer; fällt hingegen ein Priester, so stellt sich der Tod als Bräutigam ein. Auch lassen die Mädchen einen Hund oder ein Käzchen drei Tage vor Andreas hungern; hierauf legt jedes der anwesenden Mädchen eine wohlgefettete Klöße oder dergleichen auf den Boden. Dasjenige Mädchen, dessen Klöße das herbeigeholte Thier zuerst verzehrt, wird am schnellsten heiraten. Aus der Fülle der anderen Drafel sei nur noch eines angeführt. Auf einen Tisch wird ein Ring, ein Myrthenzweig und eine Perlenkette niedergelegt und jeder dieser drei Gegenstände mit einem Teller bedeckt. Nun muß ein Mädchen, das bei diesen Vorbereitungen nicht anwesend war, einen der Teller aufheben. Findet es den Ring, so verlobt es sich im nächsten Jahre; der Myrthenzweig deutet auf baldige Hochzeit; die Perlenkette zeigt aber an, daß die Arme noch weit von der Erfüllung ihrer Wünsche stehe oder gar ins Kloster treten werde.

Die polnische Sprache ist weit über den Kreis der Polen hinaus verbreitet. Die Ursache dieser Erscheinung liegt wohl vorzüglich in dem Bedürfnis, sich mit den Personen der dienenden Classe, ferner mit den Handwerkern, welche zum großen Theile Polen sind, zu verständigen. Aus dem Umstande, daß die meisten Dienstboten, Ammen u. s. w. Polinnen sind, erklärt es sich auch, daß die polnische Sprache insbesondere unter den Kindern weit verbreitet ist und viele dieselbe in ihrer Jugend beherrschen, wenn sie auch von ihr im späteren Alter keinen Gebrauch machen. Mit Vorliebe pflegt man die polnische Sprache in den israelitischen Familien; die Kinder sollen zu derselben besonders aus dem Grunde angehalten werden, weil durch ihren Gebrauch die reinere Aussprache des Schriftdeutschen vorbereitet werde. Polnische Kinderspiele, Kinderverschen und Neckreime sind in großer Zahl vorhanden und sind nicht nur den polnischen Kindern bekannt. Von den Spielen, bei denen die Theilnehmer stets der polnischen Sprache sich bedienen, sei beispielsweise das Farbenspiel erwähnt. Jedes der Kinder erhält den Namen einer Farbe, nachdem zwei derselben, der „Engel“ und der „Teufel“ ausgelost worden und bei Seite getreten sind. Hierauf nehmen die Farben auf Steinen oder dergleichen Platz oder setzen sich auf den Boden nieder. Nun kommt zunächst der Engel herbei und ahmt das Klingeln einer Glocke nach. „Wer ist da?“, fragt eine der Farben: „Der Engel!“, lautet die Antwort. „Was will er?“ „Eine Farbe“, erklärt der Engel, und nun nennt er eine Farbe. Wenn er eine Farbe errathen hat, welche einer der Mitspielenden führt, so muß derselbe dem Engel

folgen. Hierauf kommt der Teufel und ruft: „Kutkuduk!“ Nachdem er sich hierauf als Teufel angemeldet hat, wählt er ebenso wie der Engel eine „Farbe“ und führt dieselbe mit sich fort. Haben schließlich der Engel und der Teufel auf die beschriebene Weise alle „Farben“ weggeführt, so erscheinen beide mit denselben auf dem Spielplatze, um gegen einander zu kämpfen. Zu diesem Zwecke wird eine lange Stange herbeigeholt, welche die Partei des Engels von der einen Seite, diejenige des Teufels von der anderen faßt. Hierauf bemüht sich jeder Theil, den anderen mit sich fortzuziehen. Welchem dies gelingt, der hat das Spiel gewonnen. — Von den vielen Verschen, welche in der Kinderstube täglich hergesagt werden, möge eins der beliebtesten in Übersetzung hier folgen:

„Ein Märlein mach' ich euch kund,	Da lief er zu der Mutter hin,
Wie einst die Pfeife raucht ein Hund,	Doch diese schalt' und rügte ihn.
Auf einem allzu langen Rohr,	Als er zum Vater Zuflucht nahm,
Verbrannte sich daher das Ohr.	Ein Goldstück er von ihm bekam.“

Viele von den Verschen haben offenbar die Polen aus ihrer Heimat mitgebracht, so zum Beispiel jenes vom Krakauerchen, der mit sieben Kößlein in den Krieg zog und ohne den Säbel gezogen zu haben, heimkehrte. Andere zeugen davon, in wie nahe Beziehungen, insbesondere im Kindermunde die polnische Sprache zur deutschen trat. Halb polnische und halb deutsche Verschen und Neckereien sind nicht selten. So lautet beispielsweise ein Schülervers, den man oft in Schülerheften findet und der uns lebhaft an die Schreiberverse in mittelalterlichen Handschriften erinnert, folgendermaßen: Ende, Ende, Ende — Piséć już nie będę (das heißt: ich werde nicht mehr schreiben). Ebenso ist unter Schülkindern zum Beispiel die Neckerei unzählige Male zu hören, daß auf die Frage „Was?“ geantwortet wird „Kapuśta mit kwas“, das heißt „Kraut mit Säure“ und dergleichen. Besonders mag noch hervorgehoben werden, daß Beziehungen dieser Art besonders in Czernowitz sehr rege sind. Werden hier doch von der zur Osterzeit bei der Kirche versammelten Jugend selbst so echt ruthenische Lieder, wie es jene von Selman sind, zum großen Theil mit polnischen Wortformen versetzt, gesungen.

Das nationale Bewußtsein der Polen ist ein sehr reges. Auch in dieser Beziehung bildet die Landeshauptstadt den Mittelpunkt. Hier haben vor allem die polnischen Vereine ihren Sitz. Von denselben verdient besonders das im Jahre 1869 begründete „Towarzystwo Polskie bratniej pomocy“ genannt zu werden, welcher Verein die Unterstützung Hilfsbedürftiger zum Zwecke hat. Die „Polnische Lesehalle“ trägt nicht nur durch ihre Bibliothek zur Hebung der geistigen Bildung der Polen bei, sondern auch durch die in derselben stattfindenden dramatischen Vorstellungen und die veranstalteten Vorträge und Vorlesungen. In den letzten Jahren ist auch der politische Verein „Kolo polskie“, ferner der polnische Frauenverein „Kolo pań na Bukowinie“ und der Turnverein „Sokol“



entstanden. Die Gedächtnistage wichtiger nationaler Ereignisse werden durch kirchliche Andachten und durch Veranstaltungen von Feierlichkeiten in der polnischen Lesehalle ebenso festlich begangen, wie auch die Erinnerung an polnische Patrioten und andere berühmte Männer liebevolle Pflege findet. Bei diesen Feierlichkeiten kommt nicht selten das polnische Nationalkleid zur vortheilhaften Geltung. In demselben erscheinen die Polen auch gerne bei anderen Gelegenheiten. So steht noch die im beliebten Ausflugsorte Horecza bei Czernowitz vor einigen Jahren veranstaltete Krakauer Hochzeit in frischer Erinnerung und ebenso zog an dem vom Czernowitzer Theatervereine im Jahre 1894 im „Volksgarten“ veranstalteten Feste die polnische Schenke mit ihren in buntem Schmucke erschienenen Gästen und den flotten Tänzerinnen und Tänzern die Aufmerksamkeit auf sich.

### Die Ungarn und Slovaken.

Die Bukowiner Ungarn stammen größtentheils aus Siebenbürgen. Sie sind aber nicht direct aus diesem Lande eingewandert, sondern hatten sich vorher in den Donaufürstenthümern aufgehalten, wohin sie sich theils nach der Unterdrückung der Rákóczy'schen Insurrection, theils zur Zeit der Errichtung der Szekler-Militärgrenze geflüchtet hatten. Gegen Zusicherung völliger Begnadigung kamen im Winter 1776/77 hundert Familien aus der Moldau in die Bukowina und ließen sich in den Dörfern Tzibeny und Jakobestie nieder, die sie Istensegits und Fogodisten nannten. Im Jahre 1784 wurden auf Josef II. Befehl auch die übrigen ungarischen Flüchtlinge in der Moldau und Walachei ausgeforscht und zum Theil in die Bukowina escortirt. Diese erbauten während der Jahre 1785 und 1786 die Dörfer András-, Hadik- und Józsefalva.

Am Ende des Jahres 1880 belief sich die Zahl der Ungarn in der Bukowina auf 9887. Kurz darauf trat ein starker Rückgang ein. Von einigen hervorragenden Persönlichkeiten Ungarns zur Übersiedlung nach dem Mutterlande aufgemuntert, wanderten im Jahre 1883 über tausend Familien (aus Istensegits 353, aus Andrásfalva 336, aus Hadikfalva 262) aus. Davon sind zwar viele nach einiger Zeit in die Bukowina zurückgekehrt, trotzdem wurden ihrer am 31. December 1890 daselbst nur 8139, also 1748, das ist 17·68 Procent weniger als Ende 1880, gezählt.

Der Ungar treibt in der Bukowina Ackerbau und Viehzucht. Außerdem wendet er der Gartencultur seine Aufmerksamkeit zu. Er ist es insbesondere, der die Bewohner von Czernowitz, Radauz, Sereth und Suczawa im Herbst mit Kartoffeln, Zwiebeln und Kohl versorgt. In Tracht und Lebensweise unterscheidet er sich wenig von seinen Stammesgenossen im Mutterlande. In letzterer Hinsicht sei hier bloß bemerkt, daß er im